

Psychisch belastete Eltern und ihre Kinder

Ein Modellprojekt aus Mecklenburg-Vorpommern erfasst die vorhandenen Hilfen und initiiert den Ausbau eines flächendeckenden, niedrigschwelligen Hilfesystems.

Von Kristin Pomowski, Julia Möller, Sarah Jenderny, Lisa Große und Karsten Giertz

► Kinder von Menschen mit psychischen Erkrankungen wurden lange Zeit kaum in den Behandlungs- und Beratungssettings mitbedacht, obwohl sie eine Risikogruppe für die Entwicklung psychischer Störungen darstellen und oft Unterstützung benötigen. Erst mit dem Bundesteilhabegesetz (BTHG) ist es möglich geworden, Unterstützungen für Eltern mit psychischen und suchtsbezogenen Beeinträchtigungen und ihre Kinder umzusetzen. Grundvoraussetzung ist jedoch ein entsprechendes Hilfesystem, das in vielen Regionen fehlt.

Zahlen und Fakten

Schätzungen zufolge leben in Deutschland etwa zwei bis drei Millionen Kinder mit mindestens einem psychisch erkrankten Elternteil. Es ist davon auszugehen, dass davon gut 500.000 Kinder bei Eltern mit schweren psychischen Störungen aufwachsen (siehe u. a. PSU 02/2020). Kinder als Teil des belasteten Familiensystems bedürfen einer besonderen Aufmerksamkeit. Sie sind häufig mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert, die nicht ihrem Alter und Entwicklungsstand entsprechen, wie beispielsweise der oftmals alleinigen Führung des Haushaltes, der Betreuung jüngerer Geschwister oder der Sorge um den Gesundheitszustand des erkrankten Elternteils. Zudem stellen sie eine psychiatrische Risikogruppe dar: Bei Eltern, die z. B. an einer Depression, Schizophrenie, Persönlichkeitsstörung oder Suchterkrankungen leiden, ist das Risiko der Kinder, selbst an einer psychischen Störung zu erkranken, drei- bis siebenfach erhöht.

Neben der Art der Symptome und der Häufigkeit der Krisen haben auch weitere psychosoziale Belastungsfaktoren, wie beispielsweise die Gefahr von Armut und sozialer Ausgrenzung, Einfluss auf die Anpassungsanforderungen der Kinder. Bei den Kindern selbst sind der jeweilige Entwicklungsstand, andere schützende und unterstützende soziale Kontakte und die eigene Resilienz als fördernde Einflussfaktoren zu beachten. Das heißt, die Entwicklung eines unterstützenden und eines kompensierenden Netzwerkes und die Förderung der Er-

ziehungskompetenz stellen eine wichtige Grundlage zur Entlastung der Familie insgesamt und für die Kinder im Besonderen dar.

Das BTHG und die damit einhergehenden Entwicklungen bieten hier eine besondere Chance. Auf der Basis eines biopsychosozialen, ganzheitlichen Verständnisses von Gesundheit und Krankheit ermöglicht z. B. die qualifizierte Assistenz die Gestaltung und Aufrechterhaltung wichtiger sozialer Beziehungen. Für Eltern mit einer psychischen Erkrankung kann die begleitete Elternschaft u. a. als pädagogische Anleitung, Beratung und Begleitung zur Wahrnehmung der Elternrolle bedeutend sein (§ 78 Abs. 3 SGB IX).

Das Modellprojekt LaKo KipsFam

Um die oft nötigen verschiedenen Unterstützungsmaßnahmen für Familien, in denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist, zu ermöglichen, benötigt es ein koordiniertes und vernetztes Hilfesystem.

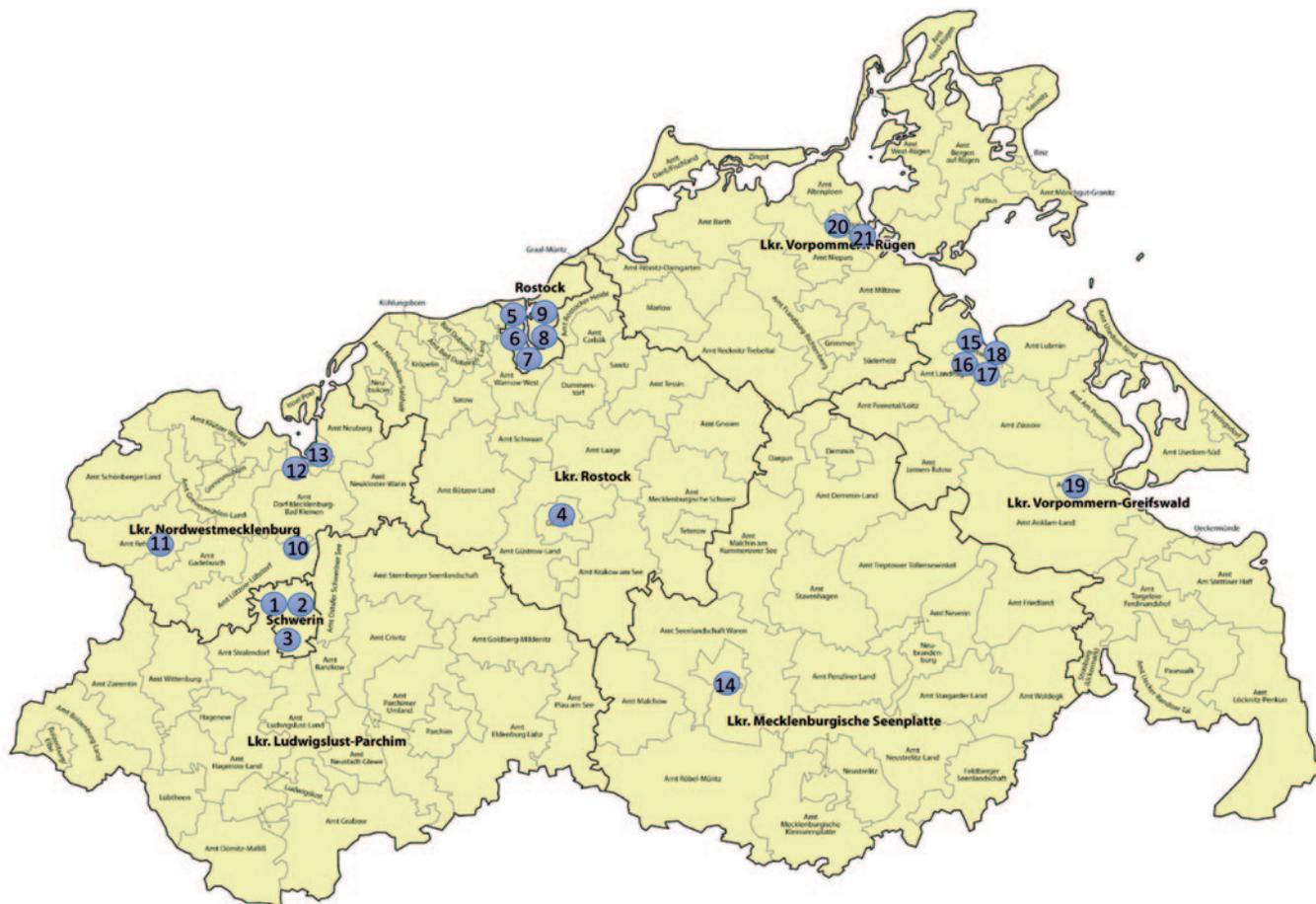
Der Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e. V. nimmt die Aufgabe der Förderung und Entwicklung unterstützender Netzwerkstrukturen für psychisch und/oder suchtsbelastete Familien durch das Projekt »LaKo KipsFam« (Landeskoordination: Kinder aus psychisch und/oder suchtsbelasteten Familien) wahr. Im Rahmen des Projektes wird eine netzwerkübergreifende Kooperation auf Landesebene angeschoben. Gemeinsam mit einem erfahrenen und etablierten Partner aus der Kinder- und Jugendhilfe und -psychiatrie (GGP Gruppe Rostock) und der finanziellen, aber auch inhaltlichen Unterstützung aus den Landesministerien für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit und für Soziales, Integration und Gleichstellung wurde das Projekt im Sommer 2020 auf den Weg gebracht. Ausgangspunkt waren hier zum einen die Empfehlungen einer Gruppe von Expertinnen und Experten auf Bundesebene, die Ende 2019 herausgegeben wurden. Zum anderen hat das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit im Jahr 2019 eine wissenschaftliche Untersuchung des Instituts für Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e. V. ermöglicht, die genauer betrachtete, welche Angebote für Kinder aus psychisch und/oder suchts-

belasteten Familien in Mecklenburg-Vorpommern vorhanden sind. Die Untersuchung ergab, dass insgesamt zwar 21 sehr verschiedene präventive Angebote für diese Kinder zur Verfügung stehen – von Rooming-in-Angeboten für Mütter bis zu Gruppenangeboten für Kinder und Familienlotsen –, aber sie zeigte auch die Herausforderungen und Schwierigkeiten in unserem Bundesland auf.

So wird anhand der geografischen Verteilung (siehe Abb.) deutlich, dass sich die speziellen Angebote für Kinder aus belasteten Familien in den städtischen Regionen in Mecklenburg-Vorpommern ballen und dadurch »blinde Flecken« entstehen. Für die Versorgung der Zielgruppe braucht es nicht nur eine an den Bedarfen der einzelnen Familien ausgerichtete Unterstützung, diese muss auch überall im Bundesland zur Verfügung stehen und erreichbar sein. Offen ist auch in Mecklenburg-Vorpommern, wie die Familien ohne lange Antragswege und Verfahren an Unterstützung kommen und auf Personen treffen, die ansprechbar sind, weiterwissen und ggf. weitervermitteln können.

Ein großer Anteil der 21 Angebote hat einen Projektcharakter und ist somit zeitlich begrenzt. Außerdem fehlen Angebote, welche alle Altersgruppen berücksichtigen. Darüber hinaus haben wir bislang keine genauen Zahlen, wie viele Kinder in Mecklenburg-Vorpommern in Familien leben, die durch eine psychische Erkrankung und/oder Suchtproblematik belastet sind und welche ihrer Bedarfe noch nicht entsprochen werden können. Insgesamt braucht es langfristige Perspektiven für neue Ansätze und Impulse, um die Kinder und ihre Familien gut unterstützen zu können. Dabei kann eine systematische und kontinuierliche Erfassung der Angebote und Bedarfe hilfreich sein.

Die LaKo KipsFam hat begonnen, gemeinsam mit Akteurinnen und Akteuren aus der Praxis und auch mit Vertreterinnen und Vertretern aus den Kommunen zu beleuchten, wie Kinder besser mit in den Blick genommen werden können, wenn es ihren Eltern psychisch nicht gut geht. Welche vertrauensvollen Ansprechpartnerinnen



Quelle: Institut für Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern

Verteilung der präventiven Angebote für Kinder aus psychisch und/oder suchtbelasteten Familien in Mecklenburg-Vorpommern

und -partner stehen den Kindern unkompliziert zur Verfügung? Wen können die Eltern ansprechen ohne Angst, ihre Kinder zu verlieren und abgestempelt zu werden? Welche Unterstützungsformen können in unserem Flächenland wie etabliert werden? Wer muss wie mit wem zusammenarbeiten und welche Verantwortlichkeiten müssen aufgrund unseres versäulerten Sozialleistungssystems geregelt werden? Was brauchen Fachkräfte, um abgestimmt und verantwortlich kooperieren zu können?

Um für diese Themen eine landesweite Kommunikationskultur und -struktur zu etablieren, wurden vier multiprofessionelle Arbeitsgruppen gebildet, die sich jeweils einmal im Quartal treffen, um gemeinsam neue Ideen für die Beantwortung der oben genannten Fragen zu entwickeln. Die Arbeitsergebnisse werden durch die LaKo KipsFam gebündelt, aufbereitet und zurück in die Praxis gegeben, u. a. durch einen Newsletter. Der Newsletter, der auf der Internetseite des Landesverbandes Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e. V. abonniert werden kann, erscheint einmal im Quartal und richtet sich explizit an Fachkräfte und Interessierte rund um das Thema Kinder aus psychisch und/oder suchtbelasteten Familien. Jede Ausgabe beschäftigt

sich mit einem aktuellen Thema und verweist auf thematisch passende Studien, Veröffentlichungen und Fortbildungen. Zukünftig sind Interviews mit Expertinnen und Experten, Gastbeiträge und Projektvorstellungen geplant.

Ein Blick in die Zukunft

Unsere Vision ist, dass sich z. B. die 13-jährige Maya traut, die Sozialarbeiterin in ihrer Schule anzusprechen und von ihren Problemen zu Hause zu berichten. Die Schulsozialarbeiterin geht auf Maya ein und weiß, welche Möglichkeiten der Unterstützung und Beratung Maya und ihre Familie in Anspruch nehmen können. Gegebenenfalls kann sie sich Rat holen bei einer Fachstelle, um die vielen Aspekte der gesamten Familie in den Blick zu nehmen. Sie weiß, wie sie sich Unterstützung holen kann, um die Verantwortung an die richtige Stelle abzugeben, die dann verlässlich übernimmt und koordiniert.

Maya fühlt sich ernst genommen und gesehen. Sie vertraut ihrer Schulsozialarbeiterin und weiß, dass diese alle weiteren Schritte mit ihr bespricht, sie einbindet und nicht übergeht. Sie ist entlastet. Sie kann ihre Ängste und Sorgen nun mit jemandem teilen. Maya erfährt mehr über die Erkrankung ihrer Mutter und kann viele Dinge

nun anders einordnen, verstehen und damit umgehen. Für zukünftige Krisen gibt es einen Plan. Das gibt Maya Sicherheit und sie weiß in einer solchen Situation, was zu tun ist, wer sie unterstützt und für sie und ihre Familie da ist.

Im Alltag haben Maya und ihre Familie nun einen festen Ansprechpartner, der für die Familie und ihre unterschiedlichsten Belange da ist. Er geht flexibel auf die Themen der Familie ein und hat jedes einzelne Familienmitglied im Blick. ◀

Lisa Große, M. A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Psychosoziale Diagnostik an der ASH Berlin und Lehrbeauftragte an verschiedenen Hochschulen im Bereich Soziale Arbeit.

grosse_lisa@gmx.net

Karsten Giertz, M. A., Julia Möller, Dipl.-Soz.päd., Dr. Kristin Pomowski und Sarah Jenderny, M. A., sind Mitarbeitende des Landesverbandes Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e. V. und für die LaKo KipsFam zuständig. lv@sozialpsychiatrie-mv.de

Abschlussbericht der LaKo KipsFam:

http://probe.sozialpsychiatrie-mv.de/wp-content/uploads/2021/05/KipsFamMV_Bericht_2020-12-08.pdf; ausführlicher Bericht zum Modellprojekt in Giertz, Große, Röh (Hg.) (2021): Soziale Teilhabe professionell fördern. Grundlagen und Methoden der qualifizierten Assistenz. Köln: Psychiatrie Verlag.